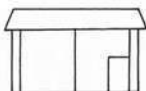


Hoftortypen

Die Typologie ist entnommen dem Buch von Dr. Hans Bauer, Fränkische Hoftore
Steinerne Hoftore und Pforten – ein Beitrag zur Baugeschichte fränkischer Ortsbilder.
Greß Verlag Marktbreit 1979.

In den Gegenden, wo das Holztor bevorzugt wurde, findet man vor allem folgende Hofabschlüsse:

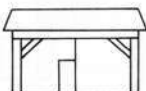
Typ A zeigt die Grundform, ein Holztor mit zwei großen Flügeln und Fußgängertür, die in eine der beiden Torhälften eingelassen ist. Typ B und C zeigen dieselbe Grundform, doch ist der kleine Einlaß hier an eine andere Stelle gerückt. Bei Typ D schließlich sind Fahr- und Fußgängeröffnung getrennt; über der Tür ist der freibleibende viereckige Raum mit Brettern verblendet. Die Verblendung kann auch durch einen verglasten Holzkasten ersetzt werden, in dem sich eine Hausfigur befindet (Typ E). Nicht selten ist der schmale Fußgängerbereich aus Stein hochgemauert und enthält dann ein Rundbogen-, Vorhangbogen- oder Spitzbogenpörtchen (Typ F, G, H) mit oder ohne Nische für die Heiligenstatue. In allen Fällen ist die Toranlage mit einem kleinen Satteldach überdeckt, was einen gesamtheitlichen und geschlossenen Anblick bewirkt (Bild 11).



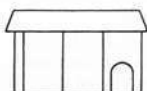
Typ A
Beispiel: Saal,
L.K. Rhön/Grabfeld



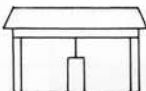
Typ E
Beispiel: Maibach,
L.K. Schweinfurt



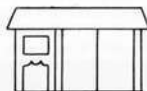
Typ B
Beispiel: Heustreu,
L.K. Rhön/Grabfeld



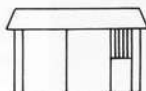
Typ F
Beispiel: Zellangien,
L.K. Würzburg



Typ C
Beispiel: Poppenlauer,
L.K. Schweinfurt



Typ G
Beispiel: Hofstadt,
L.K. Rhön/Grabfeld



Typ D
Beispiel: Dattenbrunn,
L.K. Würzburg



Typ H
Beispiel: Unsleben,
L.K. Rhön/Grabfeld

Die Geschlossenheit geht etwas verloren, wenn Fahr- und Pforten sichtbar voneinander getrennt sind und nicht mehr unter einem Dache stehen (Typ I und J).

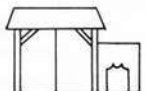
Toranlagen in Verbindung mit dem großen Rundbogentor sind immer in eine hohe Steinmauer eingelassen oder stehen in der Traufseite des Hauses. Weitverbreitet und keineswegs nur in Franken zu finden ist die Verbindung zwischen großem Rundbogentor und kleinem Rundbogenpörtchen (Typ K), wobei dieses auch durch eine andere Art des Fußgängereinlasses ersetzt werden kann. Selten dagegen und deshalb erwähnenswert ist die Verbindung zweier großer Tore (Typ L). Immer liegt dabei ein besonderer Grund vor, wie z. B. an einem Barockhaus in Dettelbach, das an der Traufseite von zwei Rundbogentoren durchbrochen wird; hier befand sich bis in 19. Jahrhundert hinein die Posthalterei, so daß die Postkutschen durch das eine Tor in den Hof hinter dem Gebäude einfahren und durch das andere wieder ausfahren konnten, ohne wenden zu müssen.



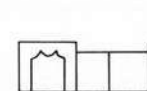
Typ I
Beispiel: Gützingen,
L.K. Würzburg



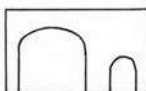
Typ M
Beispiel: Bundorf,
L.K. Hallberg



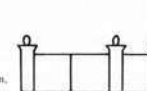
Typ J
Beispiel: Hofstadt,
L.K. Rhön/Grabfeld



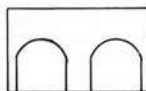
Typ N
Beispiel: Wermerichhof,
L.K. Bad Kissingen



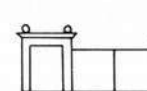
Typ K
Beispiel: Kleinlangheim,
L.K. Kitzingen



Typ O
Beispiel: Rothausen,
L.K. Schweinfurt



Typ L
Beispiel: Niederlauer,
L.K. Rhön/Grabfeld



Typ P
Beispiel: Laub,
L.K. Kitzingen

Bei den steinernen Hoftoren ist zwischen den Pfosten-toren (Typ O – T) und den Pforten der Renaissancezeit mit spätgotischen Elementen (Typ M – N, vgl. S. 24) zu unterscheiden. Diese sind aus kräftigen und großen Steinen hochgemauert, auf die die kunstvoll behauenen Sturzsteine gestützt werden. So ergibt sich ein blockartiges Gebilde, das den Zugang für den Fußgänger bildet. Die Flügel des Fahrtores sind hier und an einem zusätzlichen Seitenpfosten angebracht (Typ M, N).

Das steinerne Pfostentor besteht in seiner einfachsten und vor allem im 19. Jahrhundert häufiger verwendeten Form lediglich aus drei Pfosten oder Pylonen (Typ O). Die klassische Art der Ausführung ist aber Typ P: die beiden Pfosten der Fußgängertüre sind von einer Steinplatte überdeckt und tragen verschiedene Schmuckformen. In den Haßbergen wird dieser Zugang in einigen Orten, offensichtlich als Eigenart eines Steinmetzen, mit zwei kleinen flankierenden Säulenpfosten gestützt (Typ Q). Eine weitere geringfügige Abwandlung ist die konstruktionsmäßige und formale Trennung zwischen Pforte und Torpfosten (Typ R). Ist die Hofanlage sehr breit, beobachtet man häufig eine Verlängerung des straßenseitigen Abschlusses um eine kleine Mauer (Typ S und T).

Eine Vielzahl an Hofabschlüssen also, die ohne Mühe noch um weitere Typen erweitert werden könnte. Alle zusammen verdeutlichen jedoch die Tatsache, daß der straßenseitige Hofabschluß aus Pforte und Einfahrt Bestandteil des fränkischen Gehöftes ist und darin der Hauptgrund für das gehäufte Vorkommen im unterfränkischen Raum zu suchen ist.

Doch die bauliche Komponente, die Anlage des Hofes, ist nur ein Argument, nur eine Ursache für das Hofort in Franken. Das zweite Motiv ist im fränkischen Menschen selbst zu suchen.

Der Franke ist ein „Dorfmann“, einer, der den Kontakt zum Nachbarn und der Gemeinschaft sucht. Beide Begriffe – „Nachbar“ und „die Gemein“ – besaßen deshalb in früheren Jahrhunderten rechtliches Gewicht im dörflichen Zusammenleben; nur der konnte Aufnahme finden und Ansehen gewinnen, der einen guten Leumund nachwies und sich als zuverlässig, als guter Nachbar erwies. Die Einbindung in die Gemeinschaft unterscheidet den Franken vom Selbstbewußtsein des oberbayerischen Einzelhofbauern, und färbt auf sein Verhalten, sein Gebaren ab.

Seine Kontaktfreudigkeit hindert den fränkischen Dorfbewohner aber nicht daran, streng auf die Wahrung seiner Eigenständigkeit zu achten. Was nur ihn angeht, sperrt er gerne von der Außenwelt ab; man läßt sich nicht ins Fenster schauen. Das Hofort, groß und wuchtig neben das Haus gestellt, und die breite Einfahrt aus Mauer und Fahrort, sind sichtbarer Ausdruck dieser fränkischen Eigenart. Sie regeln das Innere, Persönliche vor neugierigen Blicken Vorbeigehender ab.

Doch damit nicht genug: die hohe Giebelseite des Hauses und die gesamte Toranlage dienen zugleich als Objekt der Repräsentation, zum Vorzeigen von Geschmack, Phantasie und Wohlstand. Solche Motive sprechen aus dem verschnörkelten Zierfachwerk, aus der reichen Gestaltung von Hofort und Pfosten. Jeder, der vorbeigeht oder in den Hof eintritt, sollte einen augenfälligen Eindruck von Wesen und Lebensart der Inwohner bekommen.

Erst wenn man auch diese psychologische, im Wesen des fränkischen Menschen begründete Komponente mitbedenkt, hat man Sinn und Aufgabe des Hofortes ganz verstanden.



Typ Q
Beispiel: Wülfershausen,
L.K. Schweinfurt



Typ R
Beispiel: Goltmannsdorf,
L.K. Haßberge



Typ S
Beispiel: Junkersdorf,
L.K. Haßberge



Typ T
Beispiel: Hellingen,
L.K. Haßberge

Literaturverzeichnis

Wie schon in der Einleitung erwähnt, ist die Literatur über das Thema „Hofort und Pforten“ sehr spärlich. Nur ein einschlägiges und ausführliches Werk ist bisher geschrieben worden:

BAUMANN, R., Das Hofort in Franken; Phil. Diss. Würzburg, 1952.

CLASSEN, D., Das oberhessische Hofort; in: Hessische Blätter für Volkskunde XL. Band; Gießen 1942.

MEHL, H., Die Bauernhäuser in Rhon und Grabfeld; Verlag Parzeller, Fulda 1977.

SCHEMMELE, B., Figuren und Reliefs an Haus und Hof in Franken; Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg Band XXXI, Würzburg 1978.

GEBHARD, T., Der Bauernhof in Bayern; Süddeutscher Verlag München 1975; und GEBHARD, T., Alte Bauernhäuser. Von den Halligen bis zu den Alpen; Verlag G. Callwey, München 1977.

KOPPELT, H., Steinmetz-Zeichen in Ost-Unterfranken; Ein Beitrag zur Handwerks- und Baugeschichte; Gerolzhofen 1977.

BINDING, G., MAINZER, U., WIEDENAU, A., Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbbaus; Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1975.

WIELAND, D., Bauen und Bewahren auf dem Lande; Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz; München 1978.

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:
Dr. Reinhard Worschech, Bezirksheimatpfleger von Unterfranken, Peterplatz 9, 8700 Würzburg

Heimatspflege in Franken



Nr. 18

1990

Mit dem Verlust der Identität unserer Dörfer verschwindet auch die Bindung der Menschen

Mit diesem Satz faßte die Zeitung "Altmühlbote" 1988 das heimatpflegerische Wirken von **Prof. Heinrich W. Mangold** aus Anlaß seines 80. Geburtstags zusammen. Die Auszeichnung Mangold's mit der Denkmalschutzmedaille aus der Hand von Kultusminister Hans Zehetmair ist uns Veranlassung, Mangold's Verdienste um die Heimat- und Denkmalpflege zu würdigen.

Es ist dies nicht die erste Auszeichnung, die dem Pädagogen, Künstler und Heimatpfleger zuteil wurde. 1972 erhielt Mangold die Alexander-von-Humboldt-Medaille für die Verdienste um die Erhaltung und Förderung deutscher Kultur im In- und Ausland und um die Darstellung der deutschen Landschaft verliehen. Ferner wurde er mit der Medaille der Marie-Curie-Universität Lublin/Polen und für seine Verdienste um die mittelfränkische Heimat durch die Medaille des Bezirks Mittelfranken ausgezeichnet.

Heinrich W. Mangold wurde 1908 in Metz (Lothringen) geboren und studierte an der Akademie der Bildenden Künste in München. Referendar und Studienassessor war er in Nürnberg und ab 1935 als Kunsterzieher am Gymnasium in Homburg/Saar, in Rufach/Elsaß und Stuhm/Westpreußen. Nach dem Kriege war er als Kunsterzieher am Gymnasium in Fürth und ab 1954 (-1970) in Weißenburg tätig. Als Künstler wirkte er aber auch weit über den gymnasialen Bereich hinaus bei internationalen Kongressen der UNESCO, wie auch bei Tagungen in Brüssel, Tokio, Prag, New York u. a.

Mangold's Engagement für die Aussöhnung zwischen Deutschen und Franzosen ergab sich für ihn aus seiner Herkunft als Lothringer. Die Partnerschaft des Bezirks Mittelfranken mit der französischen Region Limousin mußte für ihn daher einen hohen Stellenwert haben.



Seine langjährige Tätigkeit als Kreisheimatpfleger erhielt bei Mangold einen besonderen Akzent durch sein künstlerisches Engagement. Die Vordrandschaft von Landschaftsmalerei und Heimatpflege hat er selbst zuletzt in "Schönere Heimat" (Nr. 1/1988) dargestellt. Das Heimatliche und das Malerische sind für ihn eins. Als Maler kommt es ihm nicht auf die Wiedergabe der Natur an, sondern auf deren Verdichtung, wobei Unwesentliches weggelassen und Wesentliches betont wird. Dabei spielt selbstverständlich das unmittelbare Erlebnis eine große Rolle. Mangold: "Bei dieser künstlerischen Tätigkeit kommt der Maler der Heimatpflege sehr nahe, besonders im Kontakt mit Menschen" (31).

In der Landschaftsmalerei wird bei Mangold das unbewußte ästhetische Empfinden von einst hervorgehoben: "Unsere Vorfahren haben sich beim Bauen keine Gedanken über Ästhetik gemacht. Sie bemühten sich, daß ihr Haus ein "Gesicht" bekam, d. h., daß es etwas "gleichsicht". Wem sollte es denn gleichsehen, welches Gesicht sollte es denn haben? Es sollte dem normalen Menschen gleichsehen und seinen natürlichen Vorstellungen von Schönheit und Zweckmäßigkeit. Die Alten hatten das Gefühl